

Berufsakademien machen Karriere

Die Verbindung von Studium und betrieblicher Ausbildung darf sich in Baden-Württemberg nun "Duale Hochschule" nennen

VON Kilian Kirchgessner | 09. Oktober 2008 - 10:38 Uhr

In dem kurzen Video taucht alles auf, wofür viele Abiturienten schwärmen: Ein silberner Porsche fährt durchs Bild, junge Menschen verhandeln in Konferenzräumen – so sieht Karriere aus, das will zumindest der Film vermitteln. Es ist das Imagevideo der Berufsakademie Stuttgart, die ihre Studiengänge als »Erfolgsprinzip von Theorie und Praxis« anpreist. Ihren Anspruch unterstreicht sie mit einflussreichen Kronzeugen: Porsche-Vorstandsmitglied Thomas Edig etwa oder den Deutschland-Chefs von IBM und Hewlett-Packard. Wie etliche Größen aus der schwäbischen Industrie sind sie Absolventen einer Berufsakademie.

Es sind vor allem solche Erfolgsgeschichten, die findet, wer in Baden-Württemberg nach dem Konzept der Berufsakademien (BA) fragt. Sie sind ein Zwitter aus Hochschule und betrieblicher Ausbildung, gegründet in den siebziger Jahren, als rund um Stuttgart die Wirtschaft blühte und die Unternehmen auf der verzweifelten Suche nach jungen Mitarbeitern waren. Inzwischen haben sich die Berufsakademien beinahe unbemerkt zu einer Kadenschmiede für angehende Betriebswirte, Techniker und Sozialarbeiter entwickelt. In ihrem Studium werden sie jeweils zur Hälfte an der Berufsakademie und in einem Partnerunternehmen ausgebildet. Die Idee dahinter: Die Absolventen sollen in Theorie und Praxis gleichermaßen firm sein. Die großen Konzerne aus Baden-Württemberg investieren Millionensummen in die acht Berufsakademien des Landes. In der Hochschulwelt allerdings werden die Berufsakademien häufig eher naserüpfend betrachtet.

Tatsächlich bekommen die BA-Studenten keine klassische akademische Bildung, sondern eine praxisbezogene Ausbildung. Mit einem Abschluss von der BA ist es deshalb bislang nur unter strengen Bedingungen möglich, an einer klassischen Universität weiterzustudieren. Das liegt nicht zuletzt am geografischen Zuschnitt: Berufsakademien gab es in der Anfangszeit nur in Baden-Württemberg, in den anderen Ländern konnten lange Zeit weder Arbeitgeber noch Hochschulen etwas mit den Absolventen der jungen Institution anfangen – sie wussten schlicht nicht, wie sie deren Qualifikation einordnen sollten. Erst seit einigen Jahren hat sich das geändert, vor allem in den neuen Bundesländern gibt es inzwischen Akademien nach schwäbischem Vorbild. Das Problem allerdings ist: Der Name Berufsakademie ist nicht geschützt. Inzwischen starten auch Fortbildungseinrichtungen und andere Projekte unter dieser Bezeichnung.

Kleine Seminare, scharfe Auslese, Praxisnähe gelten als Pluspunkte

»Das hat unser Image in den vergangenen Jahren eindeutig verwässert«, sagt Joachim Weber. Er ist Direktor der Stuttgarter Berufsakademie, die gemeinsam mit dem

Mannheimer Ableger die älteste dieser Einrichtungen ist. »Bis dato fehlte deshalb in der Politik der Mut, die Berufsakademien ganz offiziell als Hochschulen zu deklarieren.« Erst jetzt soll sich das ändern: Die baden-württembergische Landesregierung will im kommenden Jahr die Berufsakademien in Duale Hochschulen umbenennen und sie damit endgültig den klassischen Universitäten und Fachhochschulen gleichstellen. Inhaltlich, so heißt es aus der Stuttgarter Staatskanzlei, habe sich die Berufsakademie ohnehin bereits im Hochschulsystem etabliert. »Damit nutzen wir die mit der Föderalismusreform gewonnenen Spielräume«, sagt Wissenschaftsminister Peter Frankenberg.

Unter Bildungsforschern gilt das baden-württembergische Modell als beispielhaft und innovativ – spätestens seit die Kultusminister in ganz Deutschland auf Reformen setzen und plötzlich alles das preisen, was sich die Berufsakademien schon lange auf die Fahnen geschrieben haben; kleine Seminare etwa, die Auslese der Studenten oder die Praxisnähe. »Es ist deshalb überhaupt nicht verwunderlich, dass gerade die Berufsakademien in den Hochschulstatistiken das am schnellsten wachsende Segment sind«, sagt Volker Meyer-Guckel, stellvertretender Generalsekretär des Stifterverbandes für die deutsche Wissenschaft. »Da ist vieles erreicht, wovon Universitäten und Fachhochschulen oft nur träumen: Die Abbrecherquote ist minimal, und die Arbeitslosenquote unter den Absolventen liegt quasi bei null.«

Ist das mehr als wissenschaftliche Dünnbrettbohrerei?

Der Stuttgarter BA-Direktor Joachim Weber kennt auch die Stimmen, die weniger euphorisch sind. Viele Professorenkollegen werfen den Berufsakademien wissenschaftliche Dünnbrettbohrerei vor – es fehle am akademischen Anspruch. »Ich komme ja selbst von einer klassischen Universität und musste mich natürlich am Anfang auf eine andere Arbeitsweise einstellen«, sagt Weber. Bisweilen wünsche er sich auch etwas mehr theoretische Unterfütterung in den Seminaren, räumt er ein. »Trotzdem wollen wir gar keinen abstrakten Modellplatonismus betreiben, der sich darin ergeht, für jede praktische Frage 20 bis 30 Antwortmodelle zu entwickeln, ohne auch nur ein einziges davon empirisch zu prüfen.« Das mit der Dünnbrettbohrerei will er jedenfalls nicht auf sich sitzen lassen: »Wir haben den Lehrstoff dermaßen verdichtet, dass nur die Besten das ganze Pensum schaffen.«

Die Aufnahmeprüfungen für die Berufsakademien sind tatsächlich eine harte Nuss für viele Bewerber: Sie müssen sich direkt bei einem der Partnerunternehmen bewerben, bei dem sie den praktischen Teil des Studiums durchlaufen – und da kommen bis zu 300 Kandidaten auf einen einzigen Platz. Mit Assessmentcentern und Gesprächen werden die besten Bewerber herausgefiltert, pro Jahr gibt es nur 8000 Stellen. Wer von einer Firma einen Vertrag bekommt, wird automatisch auch an der BA angenommen und verbringt seine Zeit dann im dreimonatigen Wechsel in der Akademie und im Unternehmen.

Die echte Forschung, das Steckpferd des wissenschaftlichen Betriebs, kommt bei so engem Kontakt mit der Arbeitswelt zu kurz. Wer eine akademische Karriere anstrebt, ist

deshalb falsch – und selbst in den Entwicklungsabteilungen vieler Unternehmen haben es die BA-Absolventen tendenziell schwerer als ihre Kollegen von der Universität. »Unsere Leute sind nicht im Grundlagenbereich groß geworden«, sagt ein Professor von der Berufsakademie – um diese Einschränkungen aber wisse schließlich jeder Bewerber schon vor seiner Entscheidung.

Für diejenigen, die auf ein solch grundlegendes Wissen bewusst verzichten wollen, kann der Abschluss von der BA zum Karriereturbo werden. So wie für Stephan Behringer, dessen Berufsziel schon »Manager« hieß, als er sich noch aufs Abitur vorbereitete. »Für mich war klar, dass ich mit dem Studium auch gleich eine konkrete Perspektive haben will«, sagt Behringer. Die Berufsakademie erschien ihm als die beste Wahl. Er startete bei einem großen Telekommunikationsunternehmen und hat das bis heute nicht bereut. »Ich war schon während des Studiums in sechs verschiedenen Abteilungen eingesetzt und habe die ganze Firma kennengelernt. Sogar in Australien und in Singapur habe ich gearbeitet«, erzählt er. So viel Praxis zahle sich heute im Berufsalltag aus. »Manchmal kommen Praktikanten frisch von der Uni in unser Unternehmen«, sagt Behringer, »und sehen zum ersten Mal eine Firma von innen. Die sind so alt wie ich, und ich habe schon ein paar Jahre Praxis!« 26 Jahre alt ist Stephan Behringer – und vor ein paar Monaten hat sich sein Berufswunsch erfüllt: Nach einer Beförderung steht jetzt »Manager of Business Development« auf seiner Visitenkarte.

COPYRIGHT: DIE ZEIT, 09.10.2008 Nr. 42
ADRESSE: <http://www.zeit.de/2008/42/C-Berufsakademie>